



VERWEIS

Wer war noch mal der Sympathisant?

Wer vergessen haben sollte, was für einen böartigen Zungenschlag das Wort „Sympathisant“ haben kann und wie mit dem Wort regelrechte Hetzjagden veranstaltet wurden in der aufgeheizten Atmosphäre im Westdeutschland der siebziger Jahre (als zweites Stichwort: RAF): einfach mal wieder (oder unbedingt auch, für Frischlinge in der Geschichte: erstmals) „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ gucken, den Film von Volker Schlöndorff und Margarethe von Trotta nach der gleichnamigen Erzählung von Heinrich Böll. Der medienkritische Politthriller aus dem Jahr 1975 mit Angela Winkler in der Hauptrolle läuft im Kreuzberger Regenbogenkino, Luisitzer Straße 22, bis Montag; heute Abend ist er um 21.30 Uhr zu sehen.

BERLINER SZENEN

IRGENDWAS IST LOS DA OBEN

Stummes Starren

Sie starren jetzt schon eine ganze Weile in die Luft. Ich warte auf die Straßenbahn, natürlich, warum sollte ich das Rentnerpärchen inmitten dieses Trubels sonst bemerkt haben.

Während sich die Massen hektisch über den Alexanderplatz schieben und eine Gruppe minderbegabter Breakdancer versucht, die weiblichen Klassenfahrtteilnehmer aus Nordrhein-Westfalen zu beeindrucken, sind sie die einzige Konstante. Stumm stehen die beiden da und schauen in den Himmel. Ab und an bleibt jemand stehen und schaut ebenfalls in die Luft, aber außer dem Fernsehturm ist da nicht viel zu sehen.

Ein McDonald's-Mitarbeiter gesellt sich zu mir an die Haltestelle, es riecht jetzt nach Fett und Zigaretten. Er genießt seine Pause offenbar in vollen Zügen. Aber auch er schaut nun plötzlich nach oben, irgendwas muss da ja sein. Wir sind also bereits zu viert und werden immer mehr. Wer hier wartet und jetzt nicht mehr nach unten auf sein Smartphone schaut, blickt immer wieder verstohlen nach oben, das muss doch nicht sein, da muss doch irgendwas vor sich gehen.

Auch er schaut nun nach oben, irgendwas muss da ja sein

Ich werde langsam ärgerlich und beginne, die Wolken zu betrachten, vielleicht werde ich ja daraus schlau, ich lass mir doch von der Realität nicht vorschreiben, was ich wahrnehme. Wenn es nichts zu sehen gibt, bilde ich mir eben etwas ein. Aber bis auf eine Wolke in Form einer Schildkröte erscheint da nicht viel.

Vielleicht sind die beiden ja auch Teil einer Kunstinstallation, das muss es sein, eine clevere Aktion eines Kunststudenten, „Die Rentner von heute – Sky is the limit“ oder so.

Da kommt plötzlich Bewegung in den Vorgang.

„Nein, nein“, sagt die Frau und schaut nun ihren immer noch in die Luft starrenden Gatten an. „Der Fernsehturm dreht sich nicht. Da haben uns die vom Reisebüro Quatsch erzählt.“

JURI STERNBURG

Romantik-Tenor trifft auf Straßen-Rap

GEFÄNGNISTHEATER In Plötzensee in der Jugendstrafanstalt wird Schuberts „Winterreise“ Stück für Stück flotter gemacht

VON JENS UTHOFF

Die zwölf Gefangenen verbeugen sich mehrfach. Erst erhalten sie Standing Ovationen, kurz darauf geben die Rapper Interviews. Der klassische Sänger Jonas Böhm – schwarzes Hemd, schwarze Hose, elegante Schuhe – umarmt einen der jugendlichen Straftäter. Kurz zuvor haben sie gemeinsam auf der Bühne gestanden und gesungen: „Einsam, manchmal fühl ich mich so einsam ...“

An diesem Tag erleben die Gefangenen der Jugendstrafanstalt Plötzensee (JSA) in Charlottenburg das genaue Gegenteil dessen, was sie sonst erleben. Das Gegenteil des abgeschotteten, monotonen Knastalltags. Und das liegt ausgerechnet an den Liedern von Franz Schubert, des Komponisten der Romantik. Aus dessen Stück „Der greise Kopf“, Teil des Liederzyklus „Winterreise“, kreierten die jugendlichen Strafgefangenen HipHop-Tracks. Einer der Jungs läuft gestikulierend über die Bühne und rappt: „Wie geht es aus? Komm ich hier raus? / Sind das Bandidos oder Kripos? / Wieso überfiel ich die Spielos? / Ziellos versteck ich die Kilos / Bald lieg ich nur noch auf'm Friedhof.“

So also hört sich Schubert 2013 im Knast an. Birgit Lang, Mitinitiatorin des Projekts, sagt nach der Aufführung: „Allein dass sie schon die ganzen Texte geschrieben haben, ist eine heftige Leistung.“ Sieben Songs haben die Teilnehmer geschrieben – beim bereits siebten Modul des Theaterprojekts „Winterreise“, das Lang und der auch als Kronstädta bekannte Musiker und Workshopdozent Jörn Hedtke gemeinsam mit dem Gefängnistheater Aufbruch konzipiert haben.

Einmalige Aufführungen

Seit Mitte 2012 beschäftigen sich Strafgefangene der JSA mit dem Stück. Aufgeteilt in zehn Module, erfährt der „alte, staubige Text“, wie Hedtke ihn nennt, seine Neuinterpretation als Theaterstück, als Videoclip oder HipHop-Track. Ende 2014 wird diese „Win-



Cross-over: Jonas Böhm (ohne Maske) singt Schubert klassisch, die Reihe dahinter rappt Foto: Wolfgang Borrs

terreise“ abgeschlossen sein. Zur Präsentation der einzelnen Module gibt es jeweils eine einmalige Aufführung im Kultursaal der JSA, am Montag wurden die Versionen von „Der greise Kopf“ vor Eltern, Aufbruch-Fans und Presse aufgeführt.

Zu Beginn sieht man auf und vor der Bühne des Kultursaals, wie die Tracks wurden, was sie sind. Sänger Jonas Böhm, Absolvent der Universität der Künste, singt Schuberts Originalversion mit Klavierbegleitung. Lauter Tenorgesang schallt durch den Raum, das r rollt, Böhm trägt das Stück mit allem Pathos der Zeit – es ist von 1827 – vor.

Direkt im Anschluss kommt die Cross-over-Variante: Romantik-Tenor trifft auf Straßen-Rap. Die Gefangenen stehen nebeneinander aufgereiht in gestreiften Hemden und mit Blaumann, ihrer Knastarbeitskleidung. Sie tragen Gesichtsmasken – auch damit sie auf Fotos nicht zu erkennen sind. Abwechselnd treten sie nach vorn und singen ihren Part. Szenenapplaus, wenn Gino, einer von ihnen, die Melodie in klarem, hellem Gesang vorträgt oder wenn sein Kollege Dino so schnell wie die Profis rappt.

Mitgewirkt hat an dem aktuellen Modul auch DJ Craft von der

Rap-Combo K.I.Z., der einen Workshop leitete. Nun scratcht und sampelt er zum Sprechgesang der Inhaftierten und generiert Beats am Bühnenrand. Zur Zusammenarbeit sagt DJ Craft: „Ich gebe damit ja auch weiter, dass ich eine Leidenschaft habe – und dass ich damit Erfolg habe.“

Philipp, Kurzhaarschnitt mit abraisierten Seiten, groß und

stämmig, war einer der Schüler DJ Crafts. Er sagt nach seinem Auftritt: „Wir haben drei Monate Arbeit da reingesteckt und sind froh, dass es so gut gelaufen ist.“ Fragt man ihn später, warum er hier ist, herrscht nach der Antwort erst mal für einen Moment Stille: „Wegen Totschlags.“

Der 19-Jährige nimmt bereits zum dritten Mal an einem „Win-

terreise“-Modul teil. Während eines Videoworkshops habe er über die Dozenten einen Praktikumsplatz für die Zeit nach dem Knast bekommen, erzählt er. Und: „Die Projekte sind auch gut für das, was du aufzuarbeiten hast.“ Was Janina Deininger, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der JSA, später bestätigt: „Es geht bei den Projekten um die ständige Auseinandersetzung mit sich selbst.“

Keine Alibiarbeit

Bei den Aufführungen des seit den neunziger Jahren mit Gefangenen arbeitenden Berliner Theaterprojekts Aufbruch gewinnt man stets den Eindruck, dass hier nicht bloß sozialpädagogische Alibiarbeit geleistet wird. Es sind künstlerisch ernst zu nehmende Projekte, die mit den Inhaftierten entwickelt werden – weil sie dies sind, bewirken sie etwas bei den Teilnehmern. Wenn es in den Zielvorgaben heißt, dass berufliche Perspektiven entwickelt, Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Durchhaltevermögen gefördert werden, so sind dies mehr als Phrasen. Für die „Winterreise“ hat Aufbruch Ende vergangenen Jahres den Integrationspreis des Bezirks Charlottenburg gewonnen. Zu Recht.

taz.veranstaltung

Buchvorstellung

Das Wetter ist doch das Letzte

Zwölf Jahre lang hat Corinna Stegmann auf der Wahrheit-Seite das „Wetter“ geschrieben und dabei die Kunst des kurzen Nonsensstextes auf die Spitze getrieben. Jetzt hat sie die schönsten Wettertexte zu einem Buch zusammengestellt. Zur Krönung ist das Werk auch noch illustriert von Wahrheit-Zeichner ©TOM. Eine Wettervorhersage, über die sich nicht nur Wetterfrösche freuen.



Lesung: Corinna Stegmann, Ex-Wahrheit-Redakteurin
Moderation: Michael Ringel, Wahrheit-Redakteur

Donnerstag, 19. Dezember 2013, um 19 Uhr | Eintritt frei
taz Café, Rudi-Dutschke-Straße 23, Berlin-Kreuzberg

Menschlicher Schlamassel mit Vergnügungspotenzial

LITERATUR Ein Schnaufen, Stöhnen, Grummeln – der Schauspieler Tilo Prückner präsentiert in der Fahimi-Bar seinen Debütroman

Tilo Prückner trägt einen weißen Schnurrbart, einen schwarzen Ledermantel und eine Schirmmütze. „Willi Merkatz wird verlassen“ heißt sein Buch, es ist der Debütroman des 1940 geborenen Schauspielers. Als die Fahimi-Bar am Kottbusser Tor am Dienstagabend bei der Verbrecher Versammlung voll mit Kollegen, Fans und ehemaligen Schulfreunden ist, setzt er eine Brille auf und sich hinter die Leselampe. Dann geht es los.

In der ersten Szene steht ein Sechzigjähriger unter der Dusche und heult. Der nackte, nasse Mann ist Wilhelm Merkatz. Er merkt, dass er Worte für die eigenen Gefühle sucht – er ist „einsam bis auf die Knochen“ – und

wundert sich darüber. Durch den Loop der Selbstreflexion erscheint sein ganzer menschlicher Schlamassel noch trostloser.

Prückner liest mit ausgebildeter Bühnenstimme: Verrtrautheit, Fröhlichkeit, Katarrhina. Letztere ist die Ehefrau, die Willi gerade mitgeteilt hat, sie brauche eine Auszeit. Trotzdem fährt das zerrüttete Paar gemeinsam nach Indien und unterwirft sich einer ayurvedischen Kur für die Vata-, Kapha- und Pittaanteile der Persönlichkeit. Bei Prückner klingen die indischen Begriffe sämtlich wie Schimpfwörter, aber keine Sorge, alle werden von ihm gleichberechtigt durch den Kakao gezogen, inder wie Deutsche.

Während Wilhelm sich vorstellt, wie die eine „Ehehälfte hinaus aufs Meer treibt“, verknallt sich seine Frau in einen brahmanischen Arzt und lädt diesen ein, eine ayurvedische Praxis in der Berliner Wohnung einzurichten. Der beleidigte Ehemann flieht nach Bayern und versucht sich aus Rache in seine Sprechstundenhilfe zu verlieben.

Besonders großartig sind die Momente, in denen Prückner das Liebhaber-Verprügelungskonzept seines Protagonisten vorführt oder vorspielt, wie Wilhelm den Ehering auf den Tisch knallt, aufsteht, an den Tisch stößt, sich verschluckt, bezahlt und geht. Im Buch ist der Ablauf sogar nummeriert. Auch der

Streit mit einer Mediatorin hat Vergnügungspotenzial: Letztere kommt außer mit „Herr Merkatz!“ kaum zu Wort. Und als Katarina vorschlägt, Wilhelm könne doch im Badezimmer kochen, wehrt sich dieser sofort mit dem Argument des Abspülens: „Das erledige ich am besten in der Kloschüssel!“

Prückner hat eigens darauf hingewiesen, dass er nicht über sich selbst schreibt. Kein Wunder, immer wieder geht es um das „Geschlechtswerkzeug“. Bei einer Passage über Altmänner- und Vergewaltigungsfantasien wundert man sich über den Szenenapplaus. Und das zweistrahlige Pissen spricht wohl auch nur ein bestimmtes Publikum an.

Trotzdem: Sollte das Buch verfilmt werden, dann am besten mit Prückner in der Hauptrolle. Der Schauspieler, der einst die Schaubühne mitbegründet hat und im Fernsehen etwa in „Adelheid und ihre Mörder“ und etlichen „Tatort“-Folgen zu sehen war, schnauft, stöhnt, schimpft und grummelt bei seiner Lesung, dass es eine Freude ist. Jede Geste sitzt, besonders in den gefühlvollen Szenen, wenn Prückner aus seinem Buch liest: „Ich liebe dich (Blick über die Brille) – immer noch (Blick über die Brille) – trotz allem.“ CATARINA VON WEDEMEYER

■ Tilo Prückner: „Willi Merkatz wird verlassen“. Verbrecher Verlag 2013, 300 Seiten, 24 Euro